

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt

Band: 66 (1976)

Artikel: Walter Burger und sein künstlerisches Werk

Autor: Bauer, Hermann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Walter Burger und sein künstlerisches Werk

Hermann Bauer

Bei Walter Burger, dem 52jährigen Künstler, der mit seiner Familie im Haus Rappenstein in Berg SG im besten Sinne sesshaft ist und der Landschaft über dem Bodensee recht eigentlich zugehört, versagen manche konventionelle Clichées, die man gerne mit Künstlern verbindet. Das des Bohémiens, des zwischen Kunztzentren hin und her

Pendelnden, des Visionärs im elfenbeinernen Turm, des hinter modischen Entwicklungen her Rennenden, des Intellektuellen via künstlerische Aussage. Burger schafft stets Kunst in engster Verbindung mit dem alltäglichen Leben, dem Material, dem Menschen, dem sie letztlich dient. Es ist daher



Walter Burger am Amboss in seiner Schmiede, die er in einem alten Waschhaus eingerichtet hat und meisterlich zu bedienen weiss.

keine Kunst im luftleeren Raum,

unter der Glasglocke, im Reservat. Und doch ist es bei allen konkreten Kräften, die in ihr wirksam werden, eine vergeistigte, sublimierte, die im schöpferischen Prozess jene Verwandlung vollzieht, welche aus Farben, Formen und Materialien Bilder werden lässt. Und zwar Bilder, die trotz ihrer Abstraktion in engem inneren Zusammenhang mit der Wirklichkeit stehen. Ihr Sinn mag sich vielleicht nicht auf den ersten Blick enthüllen, sie alle aber bestehen als farbige und formale Verwirklichung künstlerischer Ideen auf den ersten Blick.

Wie Burger zum Hammer kam

Auch wer Walter Burger am Amboss in seiner Schmitte werken sieht, erkennt in ihm vor dem Künstler den Handwerker. Er mag sich vielleicht fragen, wie denn der schlanke, eher asthenisch wirkende Mann mit dem schmalen, bleichen Gesicht und den

sensiblen Malerhänden zu Hammer und Zange kommt, zu Feile und Säge, zumal wenn er sich an frühe Bilder erinnert, die voll farbigen Duftes und zarter Heiterkeit waren. Aber wie Bücher und Autoren ihre Geschicke haben, so haben sie auch Bilder und Maler. Angesichts ihrer kommt man bei Burger mit üblichen Clichés ebensowenig zurande. Schon die Tatsache, dass der in Emmenbrücke LU 1923 geborene mit den Eltern (Vater Aargauer, Mutter Luzernerin) als Drittklässler nach St.Gallen kam, geht in diese Richtung. Luzern spielte im Nachhinein in seiner künstlerischen Entwicklung dann doch noch eine wichtige Rolle und setzte besondere Zeichen. Zwar gab dem jungen Burger die St.Galler Kunstgewerbeschule, gaben ihm fünf Graphikerjahre bei Werner Weiskönig Rüstzeug mit.

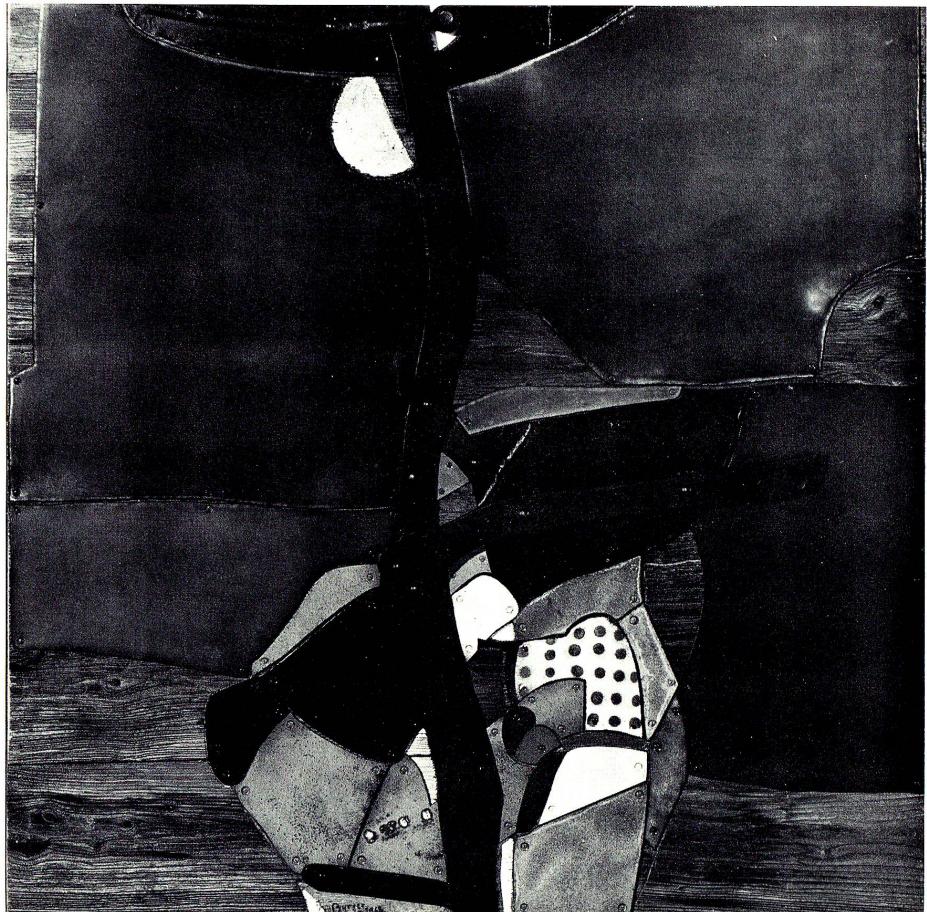
Entscheidend

für ihn wurde in Ferientagen in der alten Luzerner Heimat das Kennenlernen der von Hans Stocker, Basel, ausgemalten St.Karli-



Teils als Riegelbau, teils geschindelt, blickt das Haus Rappenstein von seiner Höhe weit über die thurgauischen und sanktgallischen Lande am See:
Das liebevoll restaurierte alte Haus ist mehr als ein Zuhause, es bedeutet auch einen geistigen Standort.

Ein Materialbild von 1968. Die verwendeten Holzpartien entstammten altem, nicht mehr verwendetem Material, welches bei der Wiederherstellung des ursprünglichen Hauses frei wurde. Die Teile aus Eisen wurden von Burger selber geschmiedet und die Emailpartien von ihm gebrannt.



Kirche und der darin von ihm beschrittenen neuen Wege. Sie weckten bei Burger den Wunsch bei diesem modernen Meister kirchlicher Kunst zu lernen. «Jo, lose Si», habe dieser gemeint, als sich Burger, in Basel durch Mitmachen in einer Jazzband etwas heimisch geworden, bei Stocker anfragte, «jo, lose Si, i kenne Sie jo gar nid...» Sie lernten sich kennen, Stocker fand aufgrund der ihm von Burger vorgelegten Arbeiten, es lohne sich, ihn zu fördern. So lernte Burger bei Stocker, der damals eben die Fenster der St.Karli-Unterkirche in Arbeit hatte, die Glasmalerei und die Technik des Freskos. Und auch Coghuf, Stockers Bruder, lernte er über ihn kennen. Und schon kam

die erste grosse eigene Arbeit:

die Ausmalung der Dreifaltigkeitskirche St.Gallen (1949–53), zu der sich Burger noch heute bekennen kann, «obwohl i hüt

natürlech mengs anderscht wör mache!» In jenen Jahren entstanden auch die farblich und formal glücklich rythmisierten Landschaften, entstanden viele Aquarelle, Ölbilder und Portraits. Und damals führten kurze Studienaufenthalte den jungen Maler nach Paris, Südfrankreich, Italien, Jugoslawien. Noch war Burger nicht so weit, wie er es heute ist, wo er sagen kann, dass die Welt in der er lebt, die ihn umgibt, ihn ebenso anregt wie südliche Landstriche.

Seit 1950 verlagerte sich sein Schaffen hauptsächlich auf Wandbilder und Montagen und hat verschiedene Kirchen und Schulhäuser der Ostschweiz bereichert. Denken wir, um nur einige zu nennen, an die Mörtschwiler Taufkapelle und andere Glasmalereien in den Kirchen von Winkeln, Montlingen und Romanshorn. Oder an die Eisenfenster im St.Galler Waaghaus, das Wandbild aus Keramik und Eisen im Spital Altstätten, den 13 Meter hohen, mehrere Etagen durchwachsenden Lebensbaum aus

Eisen und Glas im St.Galler Haldenschulhaus. Denken wir vor allem an letztere, denn sie sind nur möglich geworden durch

ein weiteres entscheidendes Erlebnis Burgers:

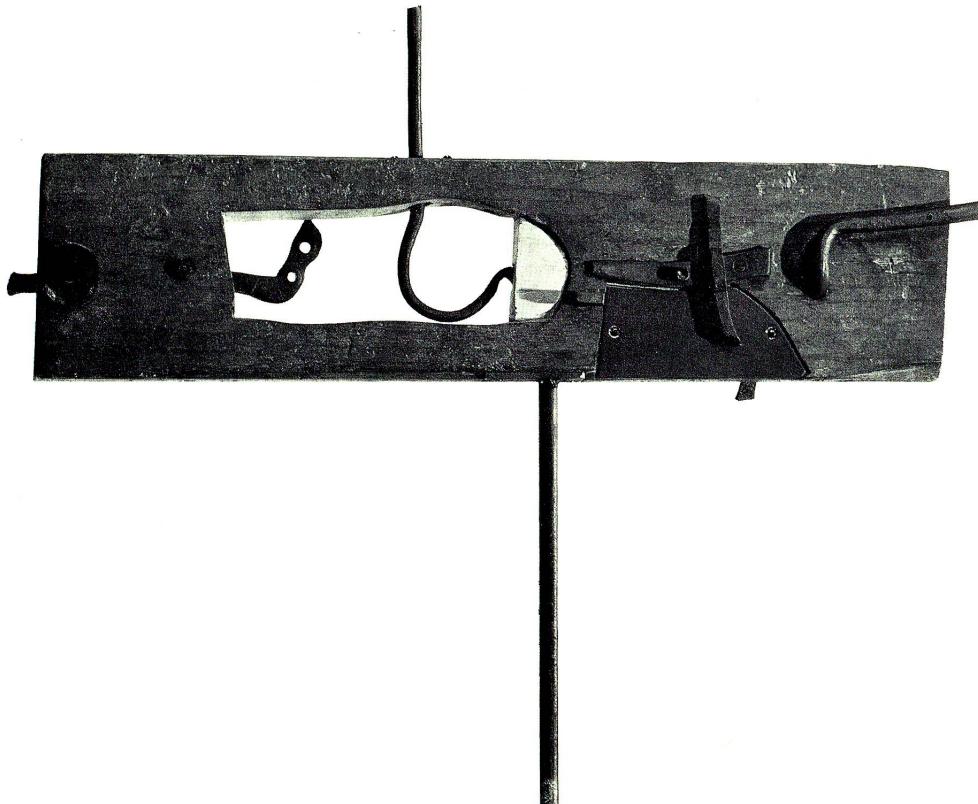
Er, der sich bisher mit Ateliers in St.Gallens Weichbild beholfen hatte, konnte 1960 als verlotterte, baufällige Liegenschaft den alten Rappenstein bei Berg kaufen. Er hatte bis dahin dem Nachbarn als Remise gedient. Er als neuer Besitzer, erinnert sich Burger lachend, habe ihn «mit Hüener i de Chochi und Marder im Dachbode» angetreten. Rappenstein, wo noch 1715 die Rorschacher Patrizierfamilie Sartori von Rabenstein wohnte, erwies sich als verpflichtender Besitz. Seine Wiederbewohnbarmachung erforderte viel Einfühlungsvermögen und machte intensiven eigenen handwerklichen Einsatz nötig. So entstand das Haus wieder in alter Pracht, und

beim Wiederherstellen kam Burger so recht aufs Material,

die strukturelle Schönheit jahrhundertealten Holzes und Eisens. Da fiel so manches an, das Burger fortzuwerfen nicht übers Herz

brachte, zumal es sich zur künstlerischen Verwendung geradezu aufdrängte. Wenigstens für den mit dem Blick dafür. So kreiert er jetzt Materialbilder, mit Holzteilen, alten Eichenbrettern, etwa Zinkflächen, Partien aus selber gebranntem farbigem Email und handgeschmiedeten Eisenelementen. Also richtige Montagen, wie sie Burger lieber genannt hört als Reliefs. Sie sind eben mehr als dekorativ, weil Materialien in solche neue Zusammenhänge gestellt, auch neue unkonventionelle Aussagen ermöglichen, kraftvolle, schwer gefügte Bilder, die trotzdem locker wirken. Solche können sich wie im Geigy-Wohlfahrthaus in Schweizerhalle zum gross dimensionierten Wandbild auswachsen und einem Raum eine ganz besondere Note geben. In «Werkzeitung Geigy» 5/68 heisst es dazu: «Als Hauptelement verwendet Walter Burger grauschwarzes, behandeltes Zinkblech, das dem Betrachter unwillkürlich behagliche Anklänge etwa an eine Schieferwand oder an ein verrusstes Cheminée wachruft. Diese vorherrschend dunkle Flächengestaltung bewirkt auch die im Speisesaal erwünschte Lichtdämpfung (...) Belebt und aufgelockert werden diese dunklen Flächen durch zurückhaltend eingesetzte Farbakzente (...) Zuerst fallen die buntschimmernden Emailplatten auf. Auch die dazu verwendeten Reineisenplatten hat der Künstler in seiner Schmiede selbst in

der gewünschten Form ausgebrannt und gefeilt (...) Neben den farbigen Emailplatten tragen auch helle Naturholzflächen und einige wenige bemalte Holzflächen zur Auflockerung des Bildes bei. Seine besondere Spannung verdankt das Wandbild einmal der reliefartigen Verwendung der Zinkbleche und Emailplatten, im besonderen aber wird die lebendige Plastik des Bildes durch die kunst- und phantasievoll eingesetzten Schmiedeisenteile mit Nietenköpfen erzielt. Sie verbinden und halten zusammen. In der Komposition der verschiedenen Materialien liegt überhaupt eine Stärke Walter Burgers: Die Verbindungen gehen von den grauen Zinkblechen und Schmiedeisensteinen über die schwarzen und dann die bunten Emailplatten zu den farbig bemalten Flächen. Mit der Zuordnung der bunten Emailplatten zu den gemalten Farbflächen gelingt ihm auch die Verbindung der plastischen mit den gemalten Bildteilen. Auch in seinem Schweizerhaller Wandbild (in Montagen und Materialbildern, überhaupt, fügen wir bei) hat Walter Burger versucht, von gegenständlichen Formen aus zu einer Abstraktion zu gelangen. Man darf daher auf dem Bild keine Gegenstände suchen; vielmehr werden in jedem Betrachter assoziativ andere Gegenstände aufgerufen. Der grosse Vorteil eines Bildes, das nicht in einem Motiv festgehalten ist, liegt



Eine freistehende Montage («Der Wegweiser») von 1970/71, entstanden aus einer alten Fassdaube, aus Email und Eisen.

eben darin, dass es nicht nur die Phantasie des Künstlers, sondern auch die des Publikums in Bewegung setzt.»

Hartes zur Bewegung gezwungen

Mit diesen Ausführungen ist über Burgers Kunst wesentliches gesagt: Etwas in Bewegung setzen, nachdem es Burger selbst gelingt, angefügtes, zähes Material wie Eisen, Holz, Blech nach seinen Ideen zu formen und zu einer bestimmten Aussage zu zwingen. Hier ist nicht nur ein handwerkliches Können, hier ist ein bewusstes künstlerisches Wollen am Werk, das den Betrachter beeindruckt, anregt, aber nicht vergewaltigt.

Eine weitere Komponente in Burgers Schaffen

darf und soll hier nicht unerwähnt bleiben, nämlich seine ganz auf die Praxis angewandte Komponente der farbigen Gestaltung. Sie ist keine reine Kunst mehr, aber durch ihre formalen und farbigen Erfahrungen ermöglicht. Es handelt sich um farbige Musterungen oder Farbgebungen an Fassaden, Wänden und Decken, die in oft «unmenschlichen» Bauten das menschliche Element wieder zur Geltung bringen. Gerade bei farbig gemusterten Fassaden soll die Farbe aus der Nähe gesehen Bereicherung, aus der Ferne gesehen Tarnung von Überdimensioniertem sein (Überbauung Wilen, St.Gallen Ost). Den für Walter Burger, der von seinem weithinblickenden Rappenstein eine ganze Landschaft vor sich hat und das Störende darin als Maler und Künstler schmerzlicher erlebt, ist Kunst keine blosse Sonntagsangelegenheit und Unverbindlichkeit, sondern auch etwas im Alltag Verpflichtendes. Eine Aufgabe, der er sich nicht entzieht, sondern der er sich unterzieht als dazu besonders aufgerufener mit seiner Umwelt, seinem Haus, seinem Boden, seinem Dorf verbundener Bürger.

Eine Montage mit dem Titel «Eingeschlossenes» von 1968, mit dem eingeschlossenen und eisenvergitterten Grün und Weiss in der Mitte, an Frühlingsgedanken erinnernd. Eichenbohlen mit schöner Struktur, Eisenbänder, Email dienten auch hier als Werkstoffe, dazu ein Stück gelochtes Blech aus einer alten Kiestrommel.

